

„Wir brauchen Künstliche Intelligenz“

Der Aachener IT-Unternehmer Oliver Grün blickt positiv in die Zukunft und hadert mit Bedenkenträgern

AACHEN Oliver Grün ist erst 50 Jahre alt, aber bereits seit 30 Jahren IT-Unternehmer. Seine Firma, die er noch als Student in Aachen gründete, feiert am Freitag runden Geburtstag. Grund genug also, um mit Grün mal über ein paar grundsätzliche Themen der Digitalisierung zu sprechen: Künstliche Intelligenz, digitale Bildung, die Veränderung der Arbeitswelt. Grün stellte sich den Fragen von **Nina Leßenich, Christian Rein** und **Amien Idries**.

Seit wir über Digitalisierung reden, hört man Klagen über sie. Gibt es Probleme, über die bereits vor 30 Jahren geredet wurde, die jetzt immer noch ein Thema sind?

Oliver Grün: Dazu müsste man zunächst klären, was überhaupt Digitalisierung ist. In der ersten Phase der digitalen Revolution ging es schlicht darum, Prozesse aus der analogen Welt mithilfe von Software und IT zu digitalisieren. Da sind wir ein gutes Stück vorangekommen, auch, weil uns Deutschen das Optimieren liegt. Der nächste Schritt besteht nun darin, digital zu transformieren. Das hat eine vollkommen neue Qualität, weil sich dadurch unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft komplett verändern. Kurz gesagt: Es ist uns gelungen, Roboter Autos bauen zu lassen. Die nächste Frage wird sein, ob wir noch Autos bauen müssen oder ob die Automobilindustrie sich künftig eher als Mobilitätsdienstleister versteht.

Das ist interessant. Wir fragen nach der Vergangenheit, und Sie schauen in die Zukunft. Die Frage war ja, ob das Klagen über die Digitalisierung eine gewisse Tradition hat? Etwa das fehlende Risikokapital.

Grün: Früher war das fehlende Kapital nicht das große Problem. Das ist erst in diesem Jahrtausend so entscheidend geworden. Erst dann wurde es notwendig, Digitalisierung komplett neu zu denken. Dazu braucht man mehr Kapital und Risikofreude. Das liegt uns Deutschen nicht so, weswegen wir auf dem Gebiet derzeit abgehängt sind.

In Deutschland wird das Datensammeln kritisiert. Wozu brauchen wir etwa beim Thema Künstliche Intelligenz (KI) die Daten?

Grün: Künstliche Intelligenz bedeutet schlicht, einen Algorithmus mit Daten zu versorgen, sodass ein Modell entsteht, das auf der Basis der Daten eigene Entscheidungen trifft. Erst dadurch wird aus einem Algorithmus Künstliche Intelligenz. Es nutzt uns also wenig, dass wir hierzulande viele KI-Patente haben. Solange ich die nicht mit Daten füttern kann, habe ich im Prinzip keine Künstliche Intelligenz. Deshalb will mir nicht in den Kopf, dass wir in Europa diese Innovationschancen liegen lassen, weil wir das Sammeln von Daten verteuern. Natürlich gibt es berechtigte Bedenken. Wenn wir aber glauben, erst mit der Innovation anfangen zu können, wenn wir alle Bedenken ausgeräumt haben, dann ist der Zug längst abgefahren.

Besonders im Bereich autonomes Fahren gibt es die Bedenken: Wie werden Entscheidungen getroffen? Wer trägt bei einem Unfall die Verantwortung? Kann das grundsätzliche deutsche Bedenkenträgertum in dem Fall nicht ein Vorteil oder



„Ich halte nichts davon, einfach nur das Silicon Valley zu kopieren“: Oliver Grün, dessen Firma in „Aachens Silicon Valley“ in Oberforstbach sitzt, fordert einen europäischen Digitalisierungsweg.

FOTO: ANDREAS STEINDL

auch ein Qualitätsmerkmal sein?

Grün: In einem Nischenmarkt schon. IT-Sicherheit made in Germany könnte ein Exportschlagere sein. Aber damit werden wir in Zukunft nicht unseren gesamten Wohlstand halten können. Außerdem gilt das Sicherheitsargument beim autonomen Fahren nicht. Auf den Kilometer gerechnet sind autonome Fahrzeuge deutlich sicherer als Autos mit menschlichen Fahrern.

Was demjenigen, der von einem autonomen Fahrzeug überfahren wird, nicht hilft.

Grün: Natürlich nicht. Die Gesellschaft muss aber auch an die Personen denken, die nicht überfahren wurden, eben weil es autonomes Fahren gibt. Dieser Vorteil wird in der deutschen Debatte kaum wahrgenommen. Wir brauchen KI, weil sie bessere Ergebnisse liefert und sich selbstständig verbessert.

Viele ängstigt, dass wir nicht wissen, wie die Künstliche Intelligenz ihre Entscheidungen trifft. Ob und warum also das autonome Fahrzeug den alten Mann oder die Schülergruppe überfährt, oder das Auto in die Betonmauer rast und so

das Leben des Insassen riskiert.

Grün: Ich will diese Zwickmühlen nicht kleinreden. Aber vielleicht hilft es, sich die jetzige Situation vor Augen zu führen. Heute können wir diese Entscheidungen gar nicht bewusst treffen, weil die Dinge für Menschen viel zu schnell passieren. Erst KI versetzt uns aufgrund ihrer Schnelligkeit in die Lage, die Entscheidungen gegeneinander abzuwägen. Beim menschlichen Fahrer akzeptieren wir so etwas wie Schicksal. Beim autonomen Fahrzeug wollen wir alle Entscheidungen bis ins letzte Detail verstehen.

Digitalisierung durchdringt fast alle Lebensbereiche. Die Veränderungen – etwa in der Arbeitswelt – bereiten vielen Menschen Sorgen. Wie sollte man darauf reagieren?

Grün: Ich persönlich habe etwa meine Haltung zu einem sozialen Ausgleich – beispielsweise in der Form eines bedingungslosen Grundeinkommens – in den vergangenen Jahren grundlegend geändert. Als klassischer Unternehmer ist man natürlich an Leistung orientiert. Wenn aber die Arbeit künftig ganz anders verteilt ist und von Maschinen und Algorithmen erledigt wird, dann muss man auch darüber nachdenken, wie man sich um die künftige, die in dieser neuen Gesellschaft nicht auf Anhieb ihren Platz finden.

Gibt es auch Grenzen der Digitalisierung?

Grün: Militärische Drohnen, die selbst entscheiden, wer getötet wird, sind kein Fortschritt für die Menschheit. Solche grundlegenden Dinge müssen wir gesellschaftlich diskutieren. Stattdessen reden wir über Kleinigkeiten. Ob ein Auto, das über ein Schlagloch fährt, die Geodaten anonymisiert melden darf. Das sind teilweise Scheindebatten.

Sie sind nicht nur IT-Unternehmer, sondern auch IT-Lobbyist und Politikberater. Stellen Sie sich vor, Sie wären Bundes-IT-Minister. Was wären die drei Veränderungen, die Sie forcieren würden, um Deutschland digital nach vorne zu bringen?

Grün: Zunächst würde ich versuchen, Investitionen in Digitalprojekte massiv anzukurbeln. Man könnte etwa Fonds dazu verpflichten, zwei bis drei Prozent ihrer Anlagen in digitale Projekte zu stecken. Das würde wahnsinnige Summen bewegen. Durch Sonderwirtschaftszonen für neue Technologien wie KI oder Blockchain könnte Deutschland Projekte und Entwicklung von Digitalstartups endlich beflügeln statt sie zu stützen. In einer solchen Zone werden große Teile von Bürokratie und rechtlichen Auflagen modellhaft ausgesetzt. Als zweites würde ich natürlich in die Infrastruktur investieren. Die Versteigerung der 5G-Lizenzen hat das Problem erneut gezeigt: Anstatt etwas weniger Geld einzunehmen und die Netzbetreiber zum schnellen Ausbau zu verpflichten, wollte der Staat möglichst viel aus dieser Versteigerung herausholen. Und als drittes würde ich mich um digitale Bildung kümmern.

Das ist ein sehr weiter Begriff.

Grün: Zum einen muss es ein Pflichtfach Digitalkunde geben. Da sollte es um Medienkompetenz gehen, aber vor allem um das Programmieren. Erst durch das Programmieren begreifen die Kinder, wie unsere digitale Welt funktioniert. Das muss so selbstverständlich werden wie Lesen und Rechnen. Da gibt es

auch bei den Eltern Vorbehalte, weil Computer und Tablets eine magische Anziehungskraft auf die Kinder ausüben, was den Eltern wiederum nicht geheuer ist. Wir würden aber auch nicht den Chemie-Unterricht abschaffen, nur weil man mit Chemie-Kenntnissen Bomben bauen kann.

Die IT-Erfolgsgeschichten in den USA werden von Unternehmen wie Google, Facebook, Amazon oder Apple geschrieben. Sie leiten ein mittelständisches IT-Unternehmen, das seinen 30. Geburtstag feiert. Es ist also auch Erfolg ohne gnadenloses Wachstum möglich. Ist dieser IT-Mittelstand ein deutsches Erfolgsmodell?

Grün: So etwas wie unseren Mittelstand gibt es in den USA gar nicht. Es muss unser Ziel sein, mit ganz vielen Mittelständlern eine Art nachhaltige und stabile Gegenmacht zu den Big Four zu entwickeln. Ich halte nichts davon, einfach nur das Silicon Valley zu kopieren. Das würde nicht funktionieren, und es wäre auch nicht gut. Wir brauchen einen deutschen beziehungsweise einen europäischen Weg.

Wo aber gibt es für solche Mittelständler einen Markt?

Grün: Nehmen wir als Beispiel mein Unternehmen. Wir sind wie viele der Tausende deutschen IT-Mittelständler Marktführer in einer Nische. Von den drei bis fünf Milliarden Euro jährlicher Spenden in Deutschland werden etwa eine Milliarde durch unsere Systeme abgewickelt. Das weiß kaum jemand, weil wir entweder über die IT-Startups oder über Google & Co. reden. Die Mittelständler aber bilden in Deutschland das Rückgrat der IT-Branche.

Sie sind gut vernetzt in der Branche. Was ist das Besondere an unserer Region?

Grün: Da muss man natürlich die RWTH nennen. Je weiter man sich von Aachen entfernt, desto größer wird die Hochschule. Wenn man das Gebiet noch weiter fasst bis in die Niederlande und nach Belgien, hat man in einem Umkreis von 50 Kilometern ein großes Potenzial an jungen, innovativen Menschen. Das ist schon etwas, um das uns andere Regionen beneiden. Hinzu kommen Grenznähe und hohe Lebensqualität bei nicht so hohen Lebenshaltungskosten. Also insgesamt eine Region, die ein großartiges Laboratorium für Digitalisierung sein kann.

Sein kann oder ist?

Grün: Sein kann, noch nicht ist.

Woran hapert es?

Grün: Ich glaube es liegt an den Grenzen in unseren Köpfen vor allem mit Blick in die Niederlande und nach Belgien. Und an bürokratischen sowie Sprachbarrieren, die es Gründern und Unternehmern erschweren, das Potenzial von jenseits der Grenze zu bergen. Sim-

ples Beispiel: Ich wohne in Belgien ein paar Kilometer von unserem Firmensitz entfernt und brauche für den Personennahverkehr zwei Fahrkarten. Eine belgische und ein deutsche. Wenn wir dann über Unternehmensrecht reden, dann wird es richtig kompliziert.

Das klingt aber desillusioniert.

Grün: Nein, ich fühle mich als Europäer und will mich nicht durch die Widrigkeiten auch nicht abhalten lassen. Weil die Region bei allem Klagen, das man anschlagen kann, tolle Voraussetzungen hat. Darum haben wir ja auch das digitalHUB gegründet. Da geht es darum, digitale Gründer zu unterstützen und mit dem Mittelstand zu vernetzen, damit sie hier bleiben und der Strahlkraft etwa von Berlin widerstehen können.

ZUR PERSON



Der Bremsenspezialist Knorr-Bremse hat einen Nachfolger für den ausgeschiedenen Chef Klaus Deller gefunden. Künftig werde der zuletzt für den Industrie-Gasekonzern Linde tätige Manager **Bernd Eulitz** (Foto: dpa) das Unternehmen führen, teilte das Unternehmen am Mittwoch mit. Das habe der Aufsichtsrat einstimmig entschieden. Eulitz soll zudem Arbeitsdirektor des Konzerns werden. Man habe mit Eulitz „einen sehr erfahrenen Strategen mit ausgeprägter internationaler und industrieller Expertise“ gewonnen, sagte der Aufsichtsratsvorsitzende Klaus Mangold. Eulitz war zuletzt für das Amerika-Geschäft von Linde verantwortlich. (dpa)



Der Chef des Optik- und Halbleiterkonzerns Carl Zeiss, **Michael Kaschke** (62, Foto: dpa), will 2020 seinen Posten abgeben. „Ich werde im kommenden Jahr wie geplant als CEO aufhören“, sagte Kaschke dem „Handelsblatt“ gestern. Das stehe intern schon fest und sei der richtige Zeitpunkt. Zu seinem möglichen Nachfolger wollte sich Kaschke noch nicht äußern. Die Carl Zeiss AG ist die Konzernmutter des MDax-Konzerns Carl Zeiss Meditec, bei dem Kaschke den Aufsichtsrat führt. Sie hält nach eigenen Angaben derzeit 65 Prozent der Aktien. (dpa)

KURZ NOTIERT

Kabinettschließt Blockchain-Strategie

BERLIN Die Bundesregierung will mit 44 Maßnahmen die Nutzung der sogenannten Blockchain-Technologie in Deutschland fördern, die auch hinter Kryptowährungen wie dem Bitcoin steckt. Ein zentraler Punkt des Strategiepapiers, das gestern im Bundeskabinett verabschiedet wurde, ist die geplante Digitalisierung des Wertpapiers. Die aktuell zwingende Vorgabe der Papierform solle nicht mehr uneingeschränkt gelten. Künftig will die Bundesregierung auch für virtuelle Börsengänge, die mit der Ausgabe von Digitalmünzen über die Bühne gehen, einen rechtlichen Rahmen schaffen. (dpa)

US-Notenbank senkt erneut den Leitzins

WASHINGTON Die US-Notenbank Federal Reserve (Fed) hat den Leitzins zum zweiten Mal in Folge um 0,25 Prozentpunkte gesenkt, um einen Konjunkturreinbruch zu verhindern. Der Leitzins liegt nun in der Spanne von 1,75 bis 2,00 Prozent, wie die Fed am Mittwoch mitteilte. Die zweite Zinssenkung seit dem Ende der globalen Finanzkrise war von den Finanzmärkten erwartet worden. Die Zentralbank geht von einer weiteren „moderat“ wachsenden US-Wirtschaft aus, Exporte und Investitionen seien aber zuletzt zurückgegangen, erklärte die Fed. Auch die weltweit schwächeren Wachstumsaussichten und zunehmende Unsicherheit spielten eine Rolle. (dpa)

Titandioxid: Experten prüfen Krebsgefahr

BRÜSSEL Der sehr weit verbreitete weiße Farbstoff Titandioxid steht wegen möglicher Krebsgefahren auf dem Prüfstand. Ein EU-Expertengremium beriet gestern über die Empfehlung, ob der Stoff in Pulverform als krebserregend eingestuft werden soll. Dann müsste diese Form von Titandioxid mit Warnhinweisen versehen werden. Die Chemie- und die Lackindustrie warnen dringend vor einer solchen Beschränkung. Der Verband der Chemischen Industrie und der Verband der deutschen Lack- und Druckfarbenindustrie zweifeln an der wissenschaftlichen Begründung für die mögliche Einstufung. (dpa)

ZUR PERSON

IT-Unternehmer und Netzwerker

Oliver Grün wurde 1969 in Mülheim an der Ruhr geboren. Noch während seines Studiums an der RWTH Aachen gründete er seine Software-Firma, die am Freitag ihren 30. Geburtstag feiert. Die Erfolgsgeschichte der Firma begann mit Software für Spendenorganisationen, heutzutage kümmern sich die 150 Mitarbeiter am Stammsitz in Aachen und in Bratislava, Berlin,

Bremen und Wien um ganzheitliche IT-Lösungen für Mittelständler.

Grün ist promovierter Wirtschaftsinformatiker und in der Branche hervorragend vernetzt. Er ist Präsident des Bundesverbands IT-Mittelstand sowie dessen europäisches Pendant. Außerdem berät er die Bundesregierung in IT-Fragen als Mitglied des Beirats „Junge digitale Wirtschaft“. Er war einer der treibenden Kräfte des digitalHUB Aachen sowie der Digital Church.